

Einheitsfront — Einheitsniederlage

Am Verlauf dieses Krieges sind so viele Schlagwörter aufgefunden, daß man schon ein ständliches Wörterbuch zusammenstellen könnte. „Einheitsfront“ ist eines der am häufigsten in den Reden und Zeitartikeln unserer Gegner gebrauchten Schlagwörter, und hier trifft das alte Sprichwort zu, daß der Mensch am meisten von den Eigenschaften spricht, die er am wenigsten hat. Es kann keinem Zweifel unterliegen, die Diplomaten der Entente sind sehr geschickt im Zusammenbringen einer großen Koalition, einen Staat nach dem andern bringen sie durch Drohungen oder Versprechungen zum Anschluß an ihr Kriegsbündnis, aber die so heiß ersehnte Einheitsfront zu schaffen, ist ihnen bis heute noch nicht gelungen. Ihre Streitkräfte arbeiten nebeneinander, nicht zusammen. Dagegen zeigen die Mittelmächte eine Führung, einen Willen und einen Sieg nach dem andern. Unerwarteterweise sieht unsere Einheitsfront von Gibraltar bis zum Ostindien und von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer.

In dem ersten Jahre des Krieges verdrängte England seine Bundesgenossen mit dem Schlagwort, die Zeit kämpft für uns. Deutschland, hieß es, muß demnächst verhungern und demütig um Frieden bitten. Als aber die neue Ernte herangekommen war, prägte England das Versöhnungswort von der Einheitsfront, deren erste Tat die allgemeine Offensive des Jahres 1916 sein sollte. Ehe sie aber noch einleiten konnte, rissen wir die Initiative an uns, es erfolgte der überraschende Angriff auf Verdun, der die gemeinlichkeits englisch-französische Offensive in zwei Teile riß. Zwar griff Brussilow in der Bukowina an, aber er blieb wochenlang allein, denn die Sommeroffensive wurde erst später ergriffen. Die ersehnte Einheitsfront war nicht geschaffen, um so weniger, als Sarraïl in Saloniki bis auf seine drückende Gefechte untätig blieb. Nun legte die Entente ihre Hoffnung auf Rumänien, aber der Donaufaust wartete in unbegreiflicher Verblendung, bis die Anläufe der Engländer und Franzosen an der Somme verblutet waren, dann erst begann er den Vormarsch.

Deutschland und seine Verbündeten fehlten der ersehnten Einheitsfront der Feinde den eisernen Einheitswillen und die zielbewusste Einheitskraft entgegen. Sie schlugen im glänzenden Anlauf Rumänien und brachten die Offensive Brussilows zum Stehen. Die Entente hatte die Einheitsfront erstrebt und die Einheitsniederlage erlitten, denn bei Rumänien Zusammenbruch zeigte sich zum ersten Male die große Ohnmacht unserer Gegner zur Führung dessen, was man den großen Krieg nennt.

Wieder ist aus dem Ideal der Einheitsfront eine Einheitsniederlage erwachsen und nunmehr muß Amerika der Trostredner sein. Amerika wird Rußland helfen — nicht mit Truppen, es wird die Einheitsfront durch den Dollar herstellen, den es allerdings zunächst nur verspricht. Aber in Rußland sind unbegrenzbare Kräfte entfesselt, die sich nach oben drängen, das Volk ist aufgestanden und nun bricht der Sturm los. Die größte und augenfälligste Einheitsniederlage hat die erdrückende und erstrebte Einheitsfront in Italien erlitten.

Nachdem Deutschland in Kurland keine Arbeit gemacht hatte, landete es dem treuen Bundesgenossen, der am Pjongo und in den Tiroler Alpen seit 2½ Jahren der vielfachen Überlegenheit der Italiener standgehalten, Verstärkung, und nun kam der Angriff, der schon im ersten Stoß einen in der Weltgeschichte einzig dastehenden Erfolg errang. Nach tagelangen Verwüsten der katastrophalen Niederlage, nach gefühllosstem Überhören der italienischen Hilfeversuche, entschloß sich schließlich, anscheinend auf Drängen Amerikas, die englisch-französische Heeresleitung, dem bedrängten Cadorna Hilfe zu bringen. Jetzt, so jubelte die Entente, ist endlich die Einheitsfront, die lang ersehnte, die schmerzlich unvorhergesehen, erreicht. Was allen Beratungen der Entente-Feldherren und Staatsmännern, was allen Bankrotreden nicht gelang, das hat der fähige deutsche Militarismus zumege gebracht: die Einheitsfront von der Nordsee bis zum Adriatischen Meere ist geschlossen in die

Griffenung getreten. Von Dänkirchen bis Benedig blühen Englands und Frankreichs Bajonette, und vor diesen wird bald der deutsch-österreichisch-ungarische Ansturm zum Stehen kommen.

Noch niemals in der Kriegsgeschichte ist eine Hoffnung so schnell zerschanden geworden. Auch hier wurde die Einheitsfront in wenigen Tagen zur Einheitsniederlage, aber einer Niederlage, die entscheidend für den Ausgang des Krieges ist. Die Großmacht Italien ist auf den blutgegränzten Schlachtfeldern Friauls und Venetiens zusammengebrochen. Stolz und unerwarteterweise sieht die Einheitsfront der Mittelmächte, und während sich das Geschick Rußlands im Bürgerkrieg erfüllt, härmten die siegreichen Divisionen der Mittelmächte in der lombardischen Tiefebene von Sieg zu Sieg.

Einheitsfront — Einheitsniederlage!

Glut und Eisen.

Aus Deutschlands Rüstungswerkstätten. Zwischen dem Krieg draußen und dem Krieg daheim — zwischen dem Trommelfeuer über Trichterfeldern und dem Maschinengrollen über Schlachtfeldern leben die meisten von uns und wissen, daß sie es den beiden verdanken, daß sie noch leben, und kennen die beiden doch nicht. Können den Krieg draußen nicht kennen, denn er streifte Gott sei Dank nur deutsches Land. Aber auf den Kriegsschauplatz der Heimat, auf das Kampfgebiet der Fabriken, konnte sich die Einheitsfront verlegen, wenn eben diese Einheitskraft im Frieden schon genügend Nahrung gefunden hätte.

Eine Unterlassungsünde der Vergangenheit rächt sich da! Denn, Hand aus Herz: wie viele gab es, die in verlassenen Friedenstragen aus freiem Antrieb, nur zur Erweiterung ihres Geschäftskreises, das dunkle Land der Salote vor den Toren der Großstädte aufsuchten, — die dahin gingen, „wo die letzten Häuser sind“. So mancher unter uns kam niemals dahin, fuhr leichter nach Italien als in die Vorstadt, legte eher Hunderte von Kilometern nach Paris zurück als die halbe Stunde Wegs von seiner Wohnung im Stadtinnern nach jenem unbetretenen Gebiet von Glut und Eisen.

Jetzt ist dies Reich nun wirklich unerreichtbar. Militärposten bewachen die geschlossenen Fabriktore, hinter denen die Kriegsgewehre brauen. Nur dem, den keine Pflicht dorthin führt, öffnen sich die Pforten zu dem dumpfen Grollen da hinten, dem zornigen Wollknäuel von Menschenwille und Maschinenmacht. Für den Geldemut der Front ist jedes Wort zu viel. Für die Pflichterfüllung zwischen den Kartoffelstücken und auf der Tenne rang sich allmählich auch das Verstandnis des Stöcklers durch. Derselbe Dank der Heimat gebührt auch der dritten Front, den Streikern, die nicht im Feuer, sondern vor dem Feuer, nicht neben der Kanone, sondern an der Maschine stehen, den Männern am feurigen Ofen, den Rüstungsarbeitern.

Nicht nur den Männern, auch den Frauen. Draußen im Felde folgen viele Tausende von Frauen als Pflegerinnen den Männern in den Krieg. Daheim in Deutschland stehen in gleicher Kameradschaft der Pflichterfüllung viele Hunderttausende von Frauen neben den Männern im Trommelfeuer der Rüstungsarbeit und teilen mit ihnen, wie der Soldat im Felde, Mühe, Leiden und Gefahr.

Auch Gefahr. Gefahr von innen. Die Lust in der Stille eines Granatenfall-Saales scheint zu zittern von der verhaltenen, durch Menschenwille noch gebundenen Zerstörungswut der unscheinbaren heimischen Substanzen zwischen den Fingern. Drahtgitterstrahlen umschließen, jede Nähe eines anderen wehrend, die Einzelplätze der allverantwortlichsten Arbeit. Und auch da, wo nur der glühende Stahl durch Menschenhand und Menschenwille gebildet wird, mag, wer durch einen Maschinenfall mit seinen unzähligen Treibriemen, Lenkungen, durch die Risse schimmenden feuerroten Eisenklößen, im Sand am Boden statternden Treibriemen, unter dem Fuß weggleitenden Drehtischen lächelt, sich wohl vorstellen, daß er nicht zu Schaden kommt.

Gefahr von außen. Benignität im Westen unseres Vaterlandes sucht der feindliche Flieger mit Borliebe die Munitionsfabriken. Erreicht sie zum Glück fast nie. Kommt er doch einmal in ihre Nähe, so sorgt unsere stets bereitete Abwehr zu Land und Luft dafür, daß ihm nur die Wahl zwischen Abflug und schmerzlicher Umkehr bleibt. Aber immerhin: der gegnerische Angriffswille ist stets da, und es liegt nicht an ihm, wenn er sich nicht erfüllt.

Leiden: draußen kämpft man, in den verschiedensten Verwendungsförmern, mit glühigen Gasen. Daheim ist dies Gift noch in heimlicher Form gebunden. Aber daß das Hartieren mit ihm trotzdem auf die Dauer der Gesundheit zusetzt, davon zeugt, in einsam im freien Feld gelegenen Fabriken, so manches bleiche, junge und alte Gesicht.

Mühen: Fabrikarbeit ist schon im Frieden schwer, und doppelt schwer, weil sie eintönig ist, und dreifach schwer, weil sie nicht, wie Bauernwerk unter Gottes freiem Himmel, nicht wie Handwerksleistung in behaglicher Stube sich erfüllt, sondern in donnernden, zitternden, ruhigen Sälen, in rauchiger, mit Öldruck und Kohlenstaub gesättigter, oft glühend heißer Luft. Sie ist im Krieg noch schwerer wegen der fiebernden Anspannung aller Kräfte in Tag- und Nachtarbeit mit wechselnden Schichten und Abersstunden, und dreifach schwerer, weil viele dieser Kräfte Neulingen gehören.

Und vor allem kämpft hier neben den Männern das große Heer der Frauen. Im Frieden hatten sie daheim im Haus genug zu tun. Jetzt bedienen sie statt des Mannes im Felde die Drehbank oder gar die zweite Drehbank neben ihm. Oder sie kommen aus anderen Volksteilen. Hier gibt es so wenig wie draußen im Schützengraben einen Unterschied von Rang und Stand. Auch hier ist Dienst für das Vaterland und dies: „Ich dien!“ eint alle, denen sich das verschlossene Fabrikrot aufstaut.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Lage in Italien.

Aber Italien äußern die Militärkritiker der französischen Presse, daß die Entwicklung der Dinge seit einigen Tagen an der Piave stillstehe. Die italienische Front sei augenblicklich in drei Abschnitte geteilt. Der erste gehe vom Stilfser Joch bis zum Gardalee, der zweite vom Gardalee bis zur Piave. Dieser Abschnitt sei zurzeit der wichtigste. Die hier stattfindenden Kämpfe seien von ausschlaggebender Bedeutung für die Zukunft. Die Kämpfe an der unteren Piave bezwecken, die italienischen Kräfte zu binden, bis die Operationen im Gelände vor Asiago durchgeführt seien.

Wilson im Entente-Kriegsrat.

Aus Washington wird berichtet: Wilson wolle darauf bestehen, einen Sitz im obersten internationalen Kriegsrat zu erhalten, da die amerikanischen Truppen im Westen mitkämpfen und bald auch in Italien mit eingreifen werden. Damit eine bessere Einheitsfront zustande käme und Wilson eine Beteiligung am obersten Kriegsrat erhält, will er seine Truppen und alle amerikanischen Hilfsmittel dem Kriegsrat der Alliierten unterstellen. Besonders Roosevelt bemüht sich, zu Wilsons Vertreter im Kriegsrat ernannt zu werden.

Keine Japaner für Europa.

Der japanische Finanzminister sagte in Osaka in einer Rede, daß es unmöglich sei, japanische Truppen nach Europa zu schaffen. Die Transportchwierigkeiten seien zu groß. Die Ententemächte erkannten das auch an und hätten niemals darauf gedrängt. Dagegen tue Japan für die Entente alles, was sonst in seinen Kräften stehe, in der Seefahrt, durch seine Industrie, auf finanziellem Gebiet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der neue Vizelanzler von Bayern ist zum Mitglied des Bundesrates ernannt worden.

nannt worden, womit sein Reichstagsmandat erloschen ist. Bayer gehörte zu unseren ältesten Reichstagsabgeordneten. 1877 wurde er zum ersten Male in Reutlingen-Rottenburg-Tabingen gewählt, unterlag aber bei der Wahl im nächsten Jahre nach der Auflösung von 1878 einem Mitglied der Reichspartei. In einer Nachwahl siegte er aber 1880 und gehörte bis 1887 dem Reichstage an. Bei den Septennalswahlen verlor er sein Mandat nochmals an ein Mitglied der Reichspartei. 1890 entsandte ihn jedoch der Kreis wieder nach Berlin. Seitdem hat Bayer sein Mandat immer behauptet.

Der Ausschuss des preussischen Abgeordnetenhauses zur Beratung der Vereinfachung der Verwaltung hat die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes beendet. Es wurde noch beschlossen, daß für die Veränderung von Gemeindegrenzen auch fernerhin die Genehmigung der Aufsichtsbehörde erforderlich sein soll und daß der Größt- und der Veränderung von Grundstücken und Grundstückrechten nicht verwendet werden darf, um laufende Ausgaben zu decken.

Holland.

Der Minister für auswärtige Angelegenheiten hat in der Zweiten Kammer mitgeteilt, daß die vorläufige russische Regierung in einer Mitteilung des Ministers des Auswärtigen Reichs an den niederländischen Gesandten in Petersburg den Handelsvertrag mit Holland vom September 1848 für den 11. Oktober d. J. gekündigt hat, und daß der Vertrag am 12. November außer Kraft getreten ist.

Österreich-Ungarn.

Zu den Meldungen, daß der polnische Regimentschef zum Kronsekretär Jan Rucharski zum polnischen Ministerpräsidenten vorgeschlagen habe, ist zu bemerken, daß in Wien ein solcher offizieller Vorschlag noch nicht vorliegt. Es entspricht demnach nicht den Tatsachen, daß das Wiener Kabinett der Ernennung Rucharskis zum polnischen Ministerpräsidenten schon zugestimmt habe.

Frankreich.

Das Ministerium Clemenceau findet in der Kammer weit weniger Gegenwehr, als man nach den ersten Versöhnungsversuchen hätte annehmen sollen. Da Clemenceau erklärt, mit eiserner Hand die Standaßgeschichten der letzten Zeit zu führen und auf eine Vereinhelligkeit der Kriegführung wirken zu wollen, will man offenbar erst seine Taten abwarten. Nur die Sozialisten bleiben von vornherein seine unveröhnlichen Gegner. Es bleibt nun abzuwarten, ob er ohne sie und gegen sie regieren kann.

England.

Die Sinnseiner-Bewegung in Irland gewinnt trotz aller Maßnahmen der Regierung ständig an Boden. In Waterford hielten die Sinnseiner eine Versammlung ab, an der Tausende teilnahmen und bei der die Führer erneut erklärten, das Ziel der Sinnseiner sei die Unabhängigkeit Irlands und bedeutungsvoll hinzuzufügen, für die irische Freiheit werde heute an der italienischen Front ebenso gekämpft wie daheim.

Rußland.

Der wieder zusammengetretene alte Landtag wird in Gemeinschaft mit dem Senat die Selbstständigkeit der finnischen Republik erklären. Alle russischen Truppen Finnlands stehen auf Seite der Finnen. Der Generalatlasstand in Finnland umfaßt alle Gebiete. Das Borgehen der finnischen Sozialisten ist für die Volkswirtschaft Rußlands eine bedeutende Unterstützung.

Nach den letzten Nachrichten, die Reuters über die Lage in Rußland verbreitet, ist Kerenski nach Moskau entflohen, nachdem sein Stab gefangen genommen worden ist. Von anderer Seite werden Zweifel geäußert, ob Kerenski noch am Leben ist. In Stockholm wird berichtet, daß in den letzten Tagen zwischen den Parteien blutige Kämpfe stattgefunden haben, in deren Verlauf viele Anhänger der Radikelpartei ermordet worden seien.

Das Rätsel seiner Ehe.

19) Roman von Ludwig Hesse.

(Fortsetzung.)

„Sprich es nur aus, Alexander. Er ist mein Vater. Aber ich bin nicht das Kind einer leichtsinnigen Laune des Augenblicks — der Frühlingshauch hat schwer gelitten, als meine Mutter starb, ehe er sie zu seiner Gattin machen konnte — ein anderes Mal erzählte ich dir von meiner Mutter. — Heute handelt es sich um dich. Als ich von deinen Vätern hörte, lächelte ich sofort, daß es meine Pflicht war, dich anzulachen, das Gefühl des Stolzes, des Trostes, des Mitleids und Jorns, welches mich nach unserer letzten Begegnung belebte, zurückdrängte, zu dir zu eilen und dich anzulachen. Ich sagte mir, daß du heute ruhiger sein würdest und mich anhören würdest — war ja auch ich ruhiger geworden und konnte zu dir ohne jede Erregung, welche mich bei unserer letzten Unterredung durchdrückte, sprechen. — Alexander, du darfst deinen Willen, an dem du so hängt, nicht aufgeben! Ich will dir helfen, dich frei zu machen.“

„Du, Margarete?“

„Ja, ich. Sieh, als ich meinen Vater meinen letzten Anblick mitteilte, die Scheidung unserer Ehe einzuleiten — du weißt jetzt, aus welchen Gründen — zürnte er mir und erklärte mir, daß er mich dann nicht mehr als seine Tochter in seinem Hause behalten könne. Die geliebte Frau hat ja in der Wiener ersten Gesellschaft keine Stellung. — Die katholische Religion kennt keine Scheidung des Ehefaktors.“

„Ich bestand auf meinem Entschluß, ich wollte mich nicht erobert! Und so trennte ich mich von dem Fräulein, eine Auslösung für spätere Zeit erhoffend, wenn ich ihm als wirkliche Gräfin Gallenberg entgegenzutreten konnte. Ich ging hierher nach Berlin und begab mich in den Saal des Jubilates. Aber, Alexander, der Herr ist ein großmütiger Mensch und er liebt mich. Ohne daß ich es wollte, übergab er dem Jubilat eine Summe für mich, welche meine Zukunft sicher stellt. Nimm das Geld, Alexander! Es ist dein — du kannst es zur Begleichung jener Schuld mit benutzen — und was noch fehlt, das werden wir zusammen erarbeiten durch Fleiß und Sparsamkeit.“

„Er trat von ihr fort, seine Stirne hatte sich wieder wankelt. „Ich kann es nicht, Margarete.“

„Alexander?“

„Nein, ich kann es nicht.“

„Bin ich nicht deine Gattin? — Gehört nicht dir, was mir gehört? Hast du kein Vertrauen zu mir? — Ich tue es ja nur für dich, Geliebter.“

„Ich danke dir, Margarete.“ sagte er ernst. „Ich vertraue dir jetzt in vollstem Maße, und wenn du nicht die Tochter jenes Mannes wärest, ich würde ohne Scheu dein großmütiges Anerbieten annehmen, das ich unter diesen Umständen zurückweisen muß.“

„Aber...“

„Berichte mich recht, Margarete. Ich habe dich lieb, von ganzem Herzen lieb, und nichts als dein eigener Wille kann mich wieder von

dir trennen. Aber wenn du mein Weib sein willst, mußt du es ganz sein, mußt du das Schicksal deines Mannes teilen, mußt du ihm vertrauen, daß er dein und sein Leben aus eigener Kraft wieder aufbauen kann. Ja, du hast recht, mit blutendem Herzen gebe ich das Haus, die Scholle meiner Väter auf, aber wenn ich wieder ein ehrlicher Mann werden will, wenn ich den Menschen wieder frei und stolz ins Auge schauen soll, dann mußt du jenen Schritt tun, um mich frei von Schuld zu machen. Und aus diesem Grunde kann ich auch dein Anerbieten nicht annehmen, denn das Geld, welches du mir biete, stammt aus derselben Quelle wie jenes, welches mir so unglücklich gemacht hat.“

„Margarete sah da und blickte zu ihm auf, während ihre Wangen in heißem Feuer erglühnten. Mühselig sprach sie empor und schlang beide Arme um seinen Nacken, festig umschlingend.“

„Weshalb weinst du, Margarete? Berühmst du mich nicht?“

„Sie sah unter Tränen lächelnd zu ihm auf, an seinem Halse hängend.“

„O, ich verstehe dich, du bester, du edelster, du liebster aller Menschen.“ flüsterte sie. „Ich verstehe dich und ich liebe dich, daß ich so klein von dir denken konnte — daß ich selbst so klein war, dir gegenüber.“

„Du konntest dich vorher nicht in meinen Gedankengang hinein verlegen, Margarete, deshalb konntest du mir jenen Vorschlag machen. Aber jetzt, wo du weißt, wie ich denke, wie ich fühle, wirst du mir recht geben.“

„Ja — von ganzem Herzen!“

„Und wirst bei mir bleiben — mit mir gehen?“

„Wohin du mich führst.“

„Und mein Schicksal mit mir teilen?“

„Dein Schicksal soll mein Schicksal sein, Alexander.“

„Noch eins, Margarete! — Wenn der Verkauf meines Gutes glückt, und jene Schuld abgetragen ist, dann bleibe mir nicht viel mehr übrig; aber genug, um ein neues Leben der Arbeit auf diesem Grund aufbauen zu können. Meine Absicht ist, mich in Texas oder sonstwo anzulassen und das Leben eines einfachen Farmer zu führen — bedenke das, ehe du dich entschließt — ehe du mein Weib in Wahrheit wirst... noch bist du frei...“

„Sie erglühete tief und verbarg ihr Antlitz an seinem Herzen.“

„Sag mir bei dir bleiben,“ flüsterte sie und schmiegte sich fest an ihn.

„Ein süßer Schauer des Glücks, der Seligkeit durchdrückte ihn, seine Lippen lüchelten die ihren, die sie ihm willig und schmeichlich darboten. Seine Weite lagen sie in uniger Umarmung da, die Welt um sich bergend.“

„Ein Ton drang auf der Haustür, ein Lachen und Gespräch von Leuten entließ sie ihrem Traum.“

„Er ließ sie sanft aus seinen Armen gleiten. Dann erhob er sich und reichte sich empor. Sie sah zu ihm auf mit glücklichem Lächeln.“

„Ich werde eine kleine wohnende Wohnung für uns mieten — bist du einverstanden, Liebste?“